

ist ebenso verständlich wie die für Thomas von Aquin. Die Legende jedoch, daß die *Summa theologiae* des heiligen Thomas auf dem Altar der Konzilskirche zu Trient gelegen sei, zerstört er mit Recht. Walz versteht unter dekadenter Scholastik vor allem den Nominalismus bzw. die Theologie der *via moderna*. Deswegen sei ja auch Luther so weit gekommen, weil er ein Schüler Ockhams und nicht des Thomas gewesen sei.

Es ist verständlich, daß sich die Einteilung des Buches an die drei — bzw. vier, wenn man Bologna mitrechnet — Konzilsperioden anlehnt. Die Predigerbrüder waren bei den einzelnen Sitzungen entweder als Bischöfe oder als Generalmagister des Ordens oder als Prokuratoren von Bischöfen und Fürsten anwesend. Bezeichnenderweise waren es fast ausschließlich Italiener und Spanier. Nicht in allen Fragen hielten sie völlig eine Meinung, zum Beispiel gingen schon in der 1. Periode ihre Ansichten bezüglich der Residenzfrage auseinander. Mit Offenheit schildert der Verfasser, wie Paul IV., der übrigens beste Männer, so den späteren Konzilsvorsitzenden Kardinal Morone, einfach einsperren ließ, eigentlich gegen die Fortsetzung des Konzils eingestellt war. Dies — obwohl u. a. Pelargo O. P. bei der Session in Bologna schon dafür gesprochen hatte, daß der Papst nicht jede Bischofswahl anzunehmen brauche (als Begründung gab er an: „ut nunc videmus factum“). Am ausführlichsten beschäftigt sich Walz mit der dritten und wichtigsten Periode. Es ist interessant, zu hören, daß man sich für den Unterschied zwischen Bischöfen, Priestern und Altardienern hauptsächlich auf Pseudo-Dionysius berief; daß schon damals Bestrebungen deutlich erkennbar waren, die bischöfliche Gewalt von der päpstlichen abzuleiten. Im übrigen wurde betont, die Bischöfe sollen „pastores“, nicht „percussores“ sein. Natürlich war das Seminar-Dekret nicht gegen die theologischen Fakultäten gerichtet. Bei aller Hochschätzung der Gesellschaft Jesu erwähnt der Verfasser doch mit der ihm notwendig erscheinenden Ausführlichkeit, daß P. Laiñez S. J. vorher für eine Behandlung der Reform der Kurie eingetreten sei, sich aber dann auf dem Konzil von solchen Plänen distanziert habe. Bemerkenswert erscheint auch, daß Kardinal Ghislieri, der später als Papst ein so verdienstvoller Exekutor der Trienter Beschlüsse wurde, im Konsistorium gewisse Schwierigkeiten gegen eine unbedingte Annahme aller Trienter Beschlüsse vorgebracht habe.

Das Buch ist vor allem auf Grund der eifrig zitierten Literatur gearbeitet, wobei merkwürdigerweise H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient, Band II (erschienen 1957), ebenso unberücksichtigt bleibt wie die 2. Auflage des I. Bandes vom gleichen Werk (erschienen 1951). Natürlich wird als Quelle u. a. auch die bekannte Tridentinum-Ausgabe der Görres-Gesellschaft oft genannt. Für die Beurteilung Luthers ist weithin noch Denifle O. P. maßgebend, was wohl einen gewissen Anachronismus darstellt. Trotz dieser kleinen Mängel gewinnen wir durch die vorliegende Arbeit wertvollen Einblick in die Konzilsvorgänge, wenn auch für einen Nichtdominikaner die ab und zu etwas länger geratenen, mit dem Konzil nicht direkt zusammenhängenden Berichte über die Ordensgeschichte entbehrlich scheinen mögen (zum Beispiel S. 168 bis 176). Der Verfasser verwendet wohl mit Rücksicht auf seinen internationalen Zuhörerkreis Italienisch (warum nicht Latein?), aus dem freilich die deutsche Muttersprache zur eigenen Freude manchmal herausklingt. Nach Lektüre dieser gerade jetzt besonders aktuellen Schrift werden wir alle gerne in die Anrufung jener Litanei, die Peter de Soto 1558 zu Dillingen im Druck erscheinen ließ, auch für die tagende Kirchenversammlung einstimmen: „Ut sacrum universale Concilium Patrum numero, sanctitate et merito augere et ad perfectum deducere digneris.“

Linz a. d. D.

Josef Lenzenweger

Sentire Ecclesiam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit. Herausgegeben von Jean Daniélou und Herbert Vorgrimler. (228.) Freiburg-Basel-Wien 1961. Herder. Leinen DM 39,80.

Zum 60. Geburtstag des großen Theologen Hugo Rahner erforschen 25 Theologen der Gegenwart das Problem der Kirchenfrömmigkeit und den Einfluß der Kirche im Bewußtsein der Christen und verhelfen so zum Verständnis des Kirchenmysteriums in den verschiedenen Epochen der Geschichte. Der Christ steht als eine Wirklichkeit in der Kirche und erlebt sie innerhalb seines christlichen Daseinsvollzuges. Nicht theologische Aussagen werden gemacht, sondern wirkliches Leben, das war und ist, wird hervorgehoben. Damit erhalten wir einen Querschnitt durch die verschiedenen Epochen und Gestalten der Kirchengeschichte. Und weil bei diesen Zeugnissen Väter, Reformer und viele andere bedeutende Persönlichkeiten zu Wort kommen, ist das Werk voll Reichtum und Leben. Auch jene Männer, die man zu Lebzeiten nicht verstand oder als Individualisten stempelte, wurden nicht übergangen. Man wird ihnen gerecht und beweist, wie ihre private Seelenfrömmigkeit im tiefsten Grund bewußt kirchlich war. Auch sie lebten das Leben des mystischen Leibes, dem sie verbunden waren wie die Reben dem Weinstock.

Seelsorger, Katecheten und theologisch interessierte Laien werden immer wieder aus dem reichen Quell dieses Sammelwerkes schöpfen.

Linz-Ebelsberg

Walter Hinz

Dogmatik

Katholische Dogmatik. Bd. V. Mariologie. Von Michael Schmaus. 2. erweiterte Auflage. (XVI u. 504.) München 1961. Max-Hüeber-Verlag. Leinen DM 22,80, kart. DM 19.—.

Nun liegt die Mariologie von Prof. Schmaus in 2. Auflage vor. Sie darf wohl als gründlichste und dienlichste Mariologie im deutschen Sprachraum bezeichnet werden. (Die dreibändige „Marienkunde“, herausgegeben von Sträter, hat ja andere Zielsetzungen.)

Im einleitenden Kapitel wird der theologische Ort der Mariologie bestimmt; sie wird als entfaltete Christologie im Zusammenhang mit der Ekklesiologie und theologischen Anthropologie gewürdigt. Es schließen sich die „Quellen der katholischen Marienlehre“ und die „Mariologischen Texte der Schrift“ an. Die eigentliche Marienlehre wird dann in vier ausführlichen Kapiteln (in ereignishafter, gestalthafter, geschichtlich-heilshafter und aktuell-heilshafter Sicht), behandelt. In der Neuauflage ist großer Wert auf die Dogmengeschichte gelegt. Die neueste Literatur ist gewissenhaft berücksichtigt und verwertet. Ein Kapitel über Marienverehrung in der Gegenwart und eines über Marienerscheinungen sind neu hinzugekommen. Es ist eine heilsgeschichtliche Mariologie im besten Sinne des Wortes, die uns Schmaus geschenkt hat. Die lebendige Sprache und anschauliche Darstellung müssen nicht eigens hervorgehoben werden.

Pöchlarn (NÖ.)

Dr. Karl Pfaffenbichler

Gnade und Auftrag. Kurzgefaßte Einführung in die Theologie und Gnadenlehre. Von Piet Fransen S. J. (172.) Wien-Freiburg-Basel 1961. Herder. Halbleinen S 52.—, DM/sfr 8,50.

Das Buch ist ein guter Versuch, Wesen und Wirksamkeit der Gnade interessierten Laien zu erschließen. Das erste Kapitel (Was ist Theologie?) will Verständnis für die theologischen Aussagen wecken, indem es die Eigenart der Theologie, ihren Wissenschaftscharakter und die Methodenfrage erörtert. Dabei verschweigt der Autor keineswegs die Schwierigkeiten, die aus dem Bedeutungswandel einzelner Wörter im Verlaufe der Kulturentwicklung und aus der sinnverschiedenen Anwendung gleicher Ausdrücke in verschiedenen Sachgebieten dem theologischen Verständnis erwachsen. Die im ersten Kapitel erarbeiteten Einsichten werden dann genutzt, um in zwei anschließenden Abschnitten (Was ist Gnade? Was ist von der Gnade zu erhoffen?) das Mysterium der Gnade zu erörtern. Der Autor legt großes Gewicht auf die Darlegung der Zusammenhänge zwischen Gnade und Seelenleben. Die Gnade hebt die Strukturen dieser Welt nicht auf. Die psychische Verfassung des Menschen bleibt auch in der Gnadenordnung grundlegend unverändert. Es werden die Berührungspunkte zwischen Psychologie, Pathologie, Sittlichkeit und Gnadenleben deutlich herausgestellt.

Der deutsche Titel des Buches ist nicht sehr glücklich, der holländische Originaltitel (*Gods genade en de mens*) besagt besser, was das Buch will; zudem ist der Untertitel nicht gerade logisch. Das hindert aber keineswegs, diese Einführung in schwierige Gnadenprobleme dem theologisch aufgeschlossenen Laien, vor allem ob der Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung, zu empfehlen.

Pöchlarn (NÖ.)

Dr. Karl Pfaffenbichler

Luther und Thomas im Gespräch. Unser Heil zwischen Gewißheit und Gefährdung. Von Stephanus Pfürtnner O. P. (Thomas im Gespräch/5). Heidelberg 1961, F.-H.-Kerle-Verlag. Leinen DM 8,80, kart. DM 5,80.

Die gründliche Untersuchung des gelehrten Dominikaners beschäftigt sich mit einem delikaten Kapitel der katholisch-lutherischen Kontroverstheologie. Thomas v. Aquin und Martin Luther werden — unter Berücksichtigung der tridentinischen Lehrentscheidung — über die Frage der Heilsgewißheit miteinander ins Gespräch gebracht. Die Arbeit hat irenische Tendenz, wobei aber die Einheit keineswegs auf Kosten der Wahrheit gesucht wird. Die Kontroversen werden durchaus nicht bagatellisiert, das Wahrheitsethos wird sehr ernst genommen.

Der Autor kommt zu folgendem Ergebnis: Die thomasische Ablehnung der Gnadengewißheit ist keineswegs gleichzusetzen mit einer Verneinung der Hoffnungsgewißheit. Thomas hat vielmehr die persönliche Heilsgewißheit gelehrt, und zwar im Sinne eines unerschütterlichen Vertrauens, daß Gott dem Sünder verzeiht. Es ist die Gewißheit der Zuversicht und nicht des Besitzes. Die Heilsgewißheits-Kontroverse ist zum guten Teil darauf zurückzuführen, daß Luther und der Katholizismus unter „Gnade“ und „Heilsgewißheit“ je etwas verschiedenes verstanden haben. Für Luther ist „Gnade“ nichts anderes als Gott in seiner „gnädigen Gesinnung“, die zugleich wirksamer Heilswille und Heilstat ist; Gewißheit erwächst durch Glauben an Gottes Wort und seinen wirksamen Erlöserwillen. In der katholischen Debatte dagegen war Gnade